

Die letzten Wochen haben sich vor dem Bildschirm nicht nach 2026 angefühlt. Social Media-Feeds waren geflutet von einem anderen Jahr: 2016. Die Sehnsucht nach speziell diesem spiegelt sich in endlosen Throwbacks. Auf das „Warum?“ gibt es viele Antworten. Wir wussten nicht, was Schnelltests sind, klar. Aber Trumps erste Amtszeit startete, hierzulande war die AfD drittstärkste Kraft (was ja heute wirklich eine Verbesserung bedeuten würde), gleichzeitig sah sich das friedliche Europa von Terroranschlägen aus sämtlichen Richtungen bedroht. Ach, und der Brexit. Online war es, glaubt man #2016is-thenew2026, netter. Der Algorithmus war zahmer, Hass im Netz gab es etwas weniger – dafür Stories mit Hundefilter und „Geiles Leben“, wie es aus den deutschen Singlecharts ballerte. Auf TikTok ging die Suche nach 2016 in den ersten Januarwochen 2026 um über 400% nach oben. Und wir so? Ist ein Rückblick auf die Architekturbranche 2016 Grund zu verklärter Nostalgie?

Mal schauen: 2016 starben Zaha Hadid und Claude Parent. Den Pritzker gewann Alejandro Aravena. Denise Scott-Brown und Robert Venturi bekamen die Goldmedaille des American Institute of Architects und der Deutsche Architekturpreis ging an Schulz und Schulz. Die Biennale wurde vom ersten Architekten aus Südamerika kuratiert, dem Pritzker-Preisträger. „Reporting from the Front“ ist im Nachhinein ein Wendepunkt: Mit Aravena wurde die Tür in Richtung gesellschaftlich-soziale Fragestellungen aufgestoßen, der klassische Architekturbegriff hinterfragt. Peter Cachola Schmal, Oliver Elser und Anna Scheuermann brachen mit „MAKING HEIMAT – Germany, Arrival Country“ die Fassade des Deutschen Pavillons auf und stellten, 2016 wieder brisant, das Land als Einwanderungsland zur Schau. Internationale Architekturwettbewerbe beschäftigten sich in diesem Jahr überdurchschnittlich mit Wohnungsbau für Geflüchtete. War 2016 ein gutes Jahr in der Architektur? Streitbar. Der Wettbewerb zum Museum Berlin Modern wurde entschieden. Aber schlimmer: Kein einziges Büro der deutschen Top 20 war nur von Frauen geführt. Eine Dekade später sieht es kaum besser aus. 2036 möchte ich anderes berichten.

Was war, was ist und was sein sollte

Caroline Kraft

fragte sich beim Blick in die Bauwelt-Ausgaben von 2016, wie viel sich bis 2026 wirklich verändert hat.



Kaskadenartig in die französischen Alpen eingebettet: Arc 1600 ist eine der insgesamt 4000 Wohneinheiten umfassenden Ferienanlagen, die über 20 Jahre unter der Leitung von Charlotte Perriand entstanden
Abb.: Charlotte Perriand, Gaston Regairas, Résidence La Cascade (Arc 1600) Foto: Pernette Perriand Barsac, Archives Charlotte Perriand

Text **Gudrun Escher**

Charlotte Perriand (1903–1999) wieder- oder überhaupt zu entdecken, ist ein absolut lohnendes Unterfangen. Man fragt sich, warum ihr Werk nicht früher in Deutschland präsentiert wurde, wo doch 1985 das *Musée des Arts Décoratifs* in Paris eine erste Retrospektive noch zu Lebzeiten der Künstlerin zeigte. Nach ihrem Tod sicherte ihre Tochter und langjährige Mitarbeiterin Pernette Perriand-Barsac den Nachlass im privaten Archiv, das maßgeblich zu der Krefelder Schau beigetragen hat, unterstützt von dem Möbelhersteller Cassina. Er hat ausgewählte Möbelentwürfe unter Lizenz weiter produziert und für die Schau ausgeliehen – auch die berühmte Stahlrohrliege, ja, genau die, die gemeinhin unter „Le Corbusier“ läuft. Das aber nur, weil der Architekt bei der Anmeldung zum Patent auf alphabetischer Reihenfolge der Urhebernamen bestand, als damals Perriand im Büro von Corbusier arbeitete.

Ein Ruf des Japanischen Ministeriums für Industrie und Handel 1940 und mehrjährige Aufenthalte dort und in Indochina öffneten Perriand neue Erfahrungen. Ihre beratende Aufgabe bestand darin, traditionell geprägte Gestaltung marktfähig zu machen. Die intensive Beschäftigung mit den Produkten bestärkte ihre Achtung vor dem Handwerk und bestätigte sie in ihren

eigenen Ideen für eine Verschmelzung von Kunst und Gebrauchswert wie für sparsame, funktionale, materialgerechte und harmonisch-ästhetische Einrichtungen. Warum keine raumsparende offene Küche oder einen Holztisch, der sich der schiefen Raumecke anpasst? Zum Stahlrohr der frühen Jahre treten zunehmend organische Formen und Naturmaterialien hinzu. Ergänzend wirft der Ausstellungsteil in Haus Esters ein erhellendes Licht auf Perriands Entwürfe im Kontext des zeitgenössischen Kunstschafts mit Exponaten aus der Krefelder Sammlung.

Ein Experiment und Paradigma für das Wohnen auf nur 14 Quadratmetern einschließlich Küchenzeile und Bad wurden ihre Pläne für das Ski-Resort *Les Arcs*. Dem Großprojekt gingen seit den 30er Jahren kleinere Versuche voraus. Dazu zählen Studentenwohnungen oder, im alpinen Gelände, vorgefertigte Berghütten – ein begehbarer Eins-zu-eins-Nachbau des *Refuge Bivouac* ist ausgestellt – und nach dem Krieg im Skigebiet Méribel. Dort baute sie ihr eigenes Blockhaus aus lokalen Materialien mit ortsansässigen Handwerkern.

Initiator für *Les Arcs* war Roger Godino, Mitbegründer der Wirtschaftshochschule „Insead“ in Fontainebleau und Dekan der Fakultät für Management und Innovation. Sein Ziel war es, die

Eine Jahrhundertgestalterin

Perriand verwendete häufig Fundstücke für neue Möbel, deren freie Form sich dem Raum anpassen
Foto: Charlotte Perriand.
L'Art d'habiter / The Art of Dwelling, Installation view at Kaiser Wilhelm Museum
© VG Bild-Kunst, Bonn,
2025 Photo: Dirk Rose

In den Krefelder Museen veranschaulicht eine Werkschau die Arbeit der französischen Architektin und Designerin Charlotte Perriand

Charlotte Perriand (1903–1999) – L'Art d'habiter / Die Kunst des Wohnens
Kaiser Wilhelm Museum, Joseph-Beuys-Platz 1, 47798 Krefeld
Haus Esters und Haus Lange, Wilhelmshofallee 91–97, 47800 Krefeld
www.kunstmuseenkrefeld.de
Bis 15. März